Heidenheimer Chronik. Geschichte der Stadt Heidenheim an der Brenz 1911–1960. Im Auftrag der Stadtverwaltung herausgegeben von Gerhard Schweier. 1962.

Das vorliegende Werk setzt die Chronistenarbeit von Karl Kaspar Meck fort, die sich über die Jahre von etwa 1300 bis 1910 erstreckte. In den kurzen chronikalischen Aufzeichnungen tritt uns Gegenwart als Geschichte entgegen. Die Stärke des Werkes liegt dabei gerade darin, daß es den geschichtlichen Ablauf in zahllosen stichwortartigen Sätzen feststellt, jedoch keine Stellung nimmt. So entsteht eine filmartige Folge von Einzelbildern, aus denen der Sinn des Ganzen vielleicht deutlicher hervortritt, als aus einer weitschweifigen Abhandlung. Einigen für Heidenheim wichtigen Themen sind Sonderberichte gewidmet, so den Stadtgeldausgaben, dem „Kirschenkrieg", dem Schäferlauf und Naturtheater (beide von Fritz Schneider), dem Lied (Hermann Mohn) usw. Jeder Heidenheimer oder Freund von Heidenheim sollte diesen getreuen Spiegel der Heimatgeschichte sein eigen nennen. *Ad. Schahl*

J. C. Rösler, Schorndorfs wirtschaftliche Entwicklung in vier Jahrhunderten. Sonderdruck aus „100 Jahre Volksbank Schorndorf" (1862–1962).

Diese, teilweise auf Grund ungedruckter Quellen gefertigte Arbeit des Schorndorfer Stadtarchivars sei der Aufmerksamkeit des heimatkundlich Gebildeten besonders empfohlen. Er gibt einen Längsschnitt durch die Wirtschaftsgeschichte einer altwürttembergischen Landstadt. Besonders wichtig sind der Hinweis auf die Verbindung von Wein- und Salzhandel und die Schilderung der Entwicklung von Gewerbe und Verkehr im 19. Jahrhundert, vor allem nach Beseitigung der Festungswerke, auf die ausführlich eingegangen wird. *Ad. Schahl*

Utta Keppler: Die Falterfrau. Das ungewöhnliche Leben der Maria Sibylla Merian. Salzer, Heilbronn, 303 Seiten. DM 13.80.

Im Jahre 1679 erschien in Nürnberg der erste Teil eines Werkes unter dem Titel: „Der Raupen wunderbare Verwandlung und sonderbare Blumennahrung". Es enthielt nicht nur prächtige Kupferstiche, sondern legte im Text auch dar, daß sich die häßlichen verachteten Raupen in farbenbunte Schmetterlinge verwandelten, die ihrerseits wieder Eier legten, aus denen die Raupen schlüpften. Was aber dabei das Erstaunlichste war: Dieses Buch hatte nicht etwa ein würdiger hochgelehrter Professor geschrieben, sondern eine blutjunge, kaum 22jährige Frau: Maria Sibylla Graff, geb. Merian. Texte und Zeichnungen stammten von ihrer Hand. Ein solches Buch bedeutete nicht nur zu jener Zeit eine Sensation, es wäre selbst in unsern Tagen ein aufsehenerregendes Ereignis. Maria Sibylla, als das einzige Kind des berühmten Kupferstechers Matthäus Merian d. Ä. aus seiner zweiten Ehe 1647 in Frankfurt geboren, hatte das Talent ihres Vaters geerbt. Überwältigt von der flammenden Schönheit der Farben raubte sie als Vierzehnjährige die kostbaren Tulpen aus dem benachbarten Garten des Grafen Ruitmer und malte sie wie unter einem Zwang. Der Graf, dem sie reuig die Bilder zeigte, erkannte ihre Begabung und verwendete sich dafür, daß sie malen lernen durfte. Unter der verständnisvollen Leitung ihres Stiefvaters Jakob Morell erhielt sie in der väterlichen Werkstatt ihre Ausbildung. Als Morell ihr eines Tages einen Kasten voll Versteinerungen und präparierter Kerfen schenkte, tat sich eine neue Welt für Maria Sibylla auf: das Reich der Insekten. Vor allem wandte sie ihre Liebe und Aufmerksamkeit den Raupen und Schmetterlingen zu, die sie nicht nur sorgsam „abkonterfeite", sondern auch systematisch beobachtete. Bald wurde die Malerin so zur Forscherin. Nach ihrer Eheschließung mit dem Nürnberger Maler Andreas Graff (1665) zog sie mit ihrem Mann in dessen Heimatstadt. 1683 erschien der dritte Teil ihres Raupenbuches. Der Ruhm der jungen Frau wuchs, aber auch die Spannungen in ihrer Ehe mit dem zwar begabten aber labilen Graff traten immer stärker hervor. Die Entfremdung führte zur endgültigen Trennung, als Maria Sibylla vor mancherlei Verleumdungen, die wegen ihrer Beschäftigung mit den Insekten über sie verbreitet wurden, Zuflucht suchte in dem religiösen Zirkel der Labadisten, denen sie sich angeschlossen hatte. Sie reiste mit ihren Kindern nach Wieuwerd in Holland, wo die Labadisten auf dem Sitz der Familie van Somelsdyk ein Gemeinschaftsleben führten. Sibyllas Studien erhielten in Wieuwerd neue Anregungen durch naturwissenschaftliche Sammlungen, die aus Südamerika – Surinam – kamen, wo die Labadisten eine Kolonie gegründet hatten. Der Anblick der farbenprächtigen exotischen Falter erweckte in Sibylla den Wunsch, diese „Sommervöglein" in ihrem Ursprungsland zu studieren. Nach einigen Jahren verließ sie Wieuwerd und zog mit ihren Töchtern nach Amsterdam. Ihre wissenschaftliche und künstlerische Laufbahn wurde gekrönt durch die Reise nach Surinam, wo sie forschend, sammelnd und malend als die „weiße Falterfrau" zwei Jahre lebte. Die prachtvollen kolorierten Stiche, die sie von dort mitbrachte, sind heute noch das Entzücken von Künstlern und Falterfreunden. In dem Werk „Metamorphosis Insectorum Surinamensium", das 1705 erschien, faßte sie ihre Beobachtungen zusammen.
Das weitgespannte Leben dieser ungewöhnlichen Frau hat in Utta Keppler eine berufene Darstellerin gefunden. Maria Sibylla, die Malerin, die Forscherin, die Liebende, die Mutter wird sichtbar im Spiegel einer feinfühligen nuancierten Sprache. Der Autorin gelingen Szenen voll Kraft und Zartheit wie etwa die letzte Begegnung Sibyllas mit dem Nürnberger Gelehrten Professor Arnold, dem die Liebe ihrer Frauenjahre gehört. Eine Frau zwischen Künstlerschaffen und Ehe, zwischen Forschung und Muttertum, ein suchender Mensch im geistigen Leben seiner Zeit: das wirft Fragen auf, die im Zeitalter des Barock erstmals aufklingen, die aber bis heute aktuell geblieben sind. So führt Utta Kepplers Buch vom Leben der Maria Sibylla Merian nicht nur in die Vergangenheit, sondern berührt auch die Gegenwart. *Lore Sporhan-Krempel*

Ernst Faißt, Von der inneren Freiheit. Worte für den Alltag. Salzer, Heilbronn 1963. DM 7.80.

In diesem feinen, handlichen Bändchen, das sich als Geschenk für besinnliche Menschen besonders eignet, ist aus alten Geschichten und Betrachtungen bis in die Dichtung der Gegenwart hinein viel – Bekanntes und Unbekanntes – zusammengetragen, was man tief bedenken muß, um es richtig zu verstehen. Daneben stehen Worte, die sich irgendwo an einer Brücke oder an einem Brunnen fanden, volkstümliche Sprichwörter oder östliche Weisheit, und manchmal klingt ganz tiefgründiger, stiller Humor an. – Adolf Köberle spricht in seinem Geleitwort vom Strom religiöser Besinnung, der in solchen Worten auch für die Menschen fließe, die zu Bibel und Gesangbuch keinen Zugang mehr haben. – Von Augustin und Dante über Goethe und Hermann Hesse reicht das Verfasserverzeichnis bis zu Hans Thoma und Mathilde Wrede. Es enthält manche Überraschung und reizt zum Weitersuchen. Es zeigt aber auch, daß Faißt keine Anthologie im Sinne hatte, sondern Lebenshilfe geben wollte: Wort gewordene Erfahrung auf dem Weg zur inneren Freiheit. *W. Kittel*